

ANDREAS STAMMKÖTTER

Totgetrieben

Kriminalroman



SPANNUNG

GMEINER



fessur in Michigan. Bücher ohne Ende.« Sein Mund zeigte jetzt den Ansatz eines Lächelns. »Spitzname: George Clooney der Psychoanalytiker.«

Staatsanwalt Reis stellte sich zwischen die Polizisten. »Ich glaube, ich muss euch nicht sagen, wer der Tote ist. Professor Kramer ist alles andere als ein No-Name-Produkt in Leipzig.«

Kroll ging es langsam auf die Nerven, dass die Person des Toten viel mehr Raum einnahm, als im derzeitigen Ermittlungsstadium üblich. Jetzt reagierte auch er gereizt. »Nachdem wir jetzt alle darüber geredet haben, wie toll und berühmt unsere Leiche ist, und nachdem wir auch seine feinen Klamotten bewundert haben, können wir vielleicht auch mal mit der Polizeiarbeit anfangen. Unser berühmter Herr Professor hat einen kleinen Pfeil im Herzen. Nicht gerade eine Tötungsmethode, mit der wir es jeden Tag zu tun haben.«

Staatsanwalt Reis schien der Pfeil nicht besonders zu interessieren. »Der stammt von einer Armbrust. Ich kenne die Dinger nur zu gut. Das sind heutzutage Präzisionswaffen. Hat jeder Zuhälter im Kofferraum.«

»Gut!« Kroll war immer noch gereizt. »Dann möchte ich gerne wissen, wo man so etwas kaufen kann, dann klapern wir die Läden ab, und es würde mich mal interessieren, ob man das Schießen mit einer Armbrust üben muss, ob es da Vereine gibt. Wenn ja werden wir uns die Mitglieder genauer anschauen und so weiter.«

Wiggins und der Staatsanwalt sahen Kroll ungläubig an. »Morgen, oder besser gesagt heute, ist Feiertag. Da müssen wir wohl noch einen Tag warten.«

Kroll ging zum Leiter der Spurensicherung und erkundigte sich nach der Spurenlage. Sein Kollege machte ihm

nicht viel Hoffnung. Die Nacht war kalt und trocken. Der Täter oder die Täterin hatte wahrscheinlich irgendwo auf dem Gehweg gestanden. Ein Schuh hinterließ bei diesen Witterungsbedingungen auf den Betonplatten keine Abdrücke. Außerdem lag von der Knallerei ohnehin alles Mögliche in der Gegend herum.

Kroll stellte sich wieder zu Wiggins, der noch immer vor dem Toten stand. »So ein schöner Mann feiert doch nicht alleine Sylvester. Wo sind denn die Partygäste?«

Wiggins sah wieder in Richtung der Villa. »Im Haus sitzt eine junge Frau, vermutlich seine Lebensgefährtin. Sie hat den Professor gefunden und den Notarzt informiert. Der konnte aber nur noch den Tod feststellen und hat uns dann angerufen. Dr. Schmidt ist bei ihr. Er wollte ihr eine Infusion legen.«

Die Polizisten erreichten das Haus über vier Treppenstufen und betraten zunächst eine Veranda, die von mächtigen weißen Säulen umrahmt war. Innen durchquerten sie zunächst einen Empfangsraum, dann einen großzügigen Flur, um schließlich in das Wohnzimmer zu gelangen. Der Hausherr war offenbar ein Anhänger moderner Kunst. An den Wänden hingen großformatige Gemälde, auf dem Boden standen abstrakte Skulpturen. Melanie Nieblum saß zusammengekauert auf einem großen Sofa, das mit mattschwarzem Leder bezogen war. Sie war eine elegante schlanke Frau Mitte 30. In der Hand zerknüllte sie ein Taschentuch. Dr. Schmidt klebte gerade ein Pflaster auf ihren Unterarm. Das kurze Nicken in Richtung der Kommissare bedeutete, dass er die junge Frau für vernehmungsfähig hielt.

Kroll stellte sich und seinen Kollegen vor und sprach Melanie Nieblum sein Beileid aus. Sie sah die Polizisten

mit einem verständnislosen Blick an. Ihr Gesicht war verquollen. Die Unterlippe zitterte.

Krolls Tonfall war behutsam. »Frau Nieblum, wir wissen natürlich, dass das alles unheimlich schwer für Sie ist. Aber wir müssen unbedingt wissen, was in dieser Nacht geschehen ist. Sind Sie in der Lage, uns ein paar Fragen zu beantworten?«

Melanie Nieblum nickte. Ihre langen braunen Haare hingen wie ungeordnete Fäden herab. Sie suchte nach Worten. »Wir wollten doch nur Sylvester feiern, nur wir beide, ganz allein, keine große Party wie in den letzten Jahren.« Ihre Stimme versagte. Sie trank einen Schluck Wasser und räusperte sich. Dann schnaufte sie in ein frisches Taschentuch. »Wir haben die Übertragung aus Berlin geguckt. Um Mitternacht haben wir angestoßen. Es war so schön. Nur mit ihm. Er war so ...« Ihre Stimme brach wieder ab. Wiggins machte sich Notizen. Die Polizisten warteten geduldig, bis Melanie in der Lage war, fortzufahren. »Wir wollten gerade nach oben gehen, als es an der Tür klingelte. Auch er hatte keine Ahnung, wer so spät noch zu uns wollte. Jochen hat mich ratlos angesehen, zumal wir ja allen erzählt hatten, dass wir in diesem Jahr alleine feiern wollten. Jochen ist dann an die Sprechanlage gegangen. Er kam zurück und sagte, dass noch jemand kommen würde. Er war alles andere als begeistert. Beruhigte mich aber mit den Worten, dass unser *Gast* mit Sicherheit nicht lange bleiben würde. Das Wort *Gast* sagte er in so einem komischen Tonfall. Er sagte, dass er gleich wiederkommen würde. Dann ist er hinausgegangen. Ich habe noch gehört, wie die Tür ins Schloss gefallen ist. Aber er kam nicht wieder. Nach ungefähr einer Viertelstunde bin ich dann raus. Und da habe ich ihn ...«

Die Kommissare warteten wieder, bis Melanie Nieblum sich einigermaßen gefangen hatte. »Wann hat es denn an der Haustür geklingelt? Ich meine so ungefähr?«, fragte Wiggins.

»Das war ziemlich genau um halb eins. Ich habe noch auf die Uhr gesehen. Ich war erstaunt, dass überhaupt noch jemand kam. Da wollte ich wissen, wie spät es ist.«

»Und haben Sie eine Ahnung, wer da vor der Tür stand, oder zumindest einen Verdacht?«

Melanie Nieblum schüttelte den Kopf. Kroll und Wiggins sahen sich kurz an. »Frau Nieblum, wir haben erst mal keine Fragen mehr. Haben Sie vielen Dank. Sie sollten jetzt nicht alleine sein. Gibt es jemanden, der sich um Sie kümmert?«

Sie sah zu Boden. »Gleich kommt eine Freundin.«

»Er kannte seinen Mörder«, sagte Kroll, als sie wieder draußen standen. »Das macht die Sache bestimmt einfacher.«

»Jetzt müssen wir nur noch herausfinden, wer in der Silvesternacht um halb eins auf die Klingel gedrückt hat.«

Kroll schaute auf die Uhr. Es war schon fast vier. »Morgen um neun im Büro?«

»Ich liebe meinen Job«, stöhnte Wiggins.

JULI

Jochen Kramer setzte sich noch an die Theke, nachdem sein alter Kollege gegangen war. Es war schon halb zwei. Der Gastraum hatte sich inzwischen geleert. Stefan, der Inhaber des GONZALES, trocknete Gläser ab.

»Gibst du mir noch einen Tequila zum Abschluss? Dann zieh ich auch Leine, das verspreche ich dir.«

»Kein Problem«, beruhigte ihn Stefan und stellte das kleine Glas auf eine Serviette.

»Du sag mal, Stefan, da draußen, zwei Tische hinter uns, da saß eine junge Frau mit so einem Mann. Die hatten sich nicht viel zu sagen. Kennst du die?«

Stefan lachte mitleidig. »Ich versteh die nicht. Das ist die Cori, also Corinna. Die ist so ein liebes Mädchen. Total nett. Aber irgendwie klappt das bei der nie mit den Männern. Ich glaube, die kriegt jetzt so langsam Torschlusspanik. Ist viel in den ganzen Singlebörsen im Internet unterwegs. Das heute war bestimmt auch so ein Kunde. Ich habe den auf jeden Fall noch nie hier gesehen.«

Kramer stellte sein Glas ab. »Heute hat es garantiert auch nicht gefunkt. Sie ist ziemlich früh gegangen, und in ihrem Gesicht stand eher die Enttäuschung als die große Liebe. Machst du mir noch einen?«

Stefan holte die Flasche aus dem Regal und schenkte großzügig nach. »Sag ich doch. Irgendwie klappt das bei ihr nie. Kann einem wirklich leidtun. Aber ich kann ihr auch nicht helfen. Bin ja schon vergeben.«

»Was macht sie denn beruflich?«

»Grundschullehrerin in der Lessingschule. Drüben im Waldstraßenviertel.«

Der Professor nippte nachdenklich an seinem Glas. »Hobbies? Hat sie irgendwelche Hobbies?«

Stefan zuckte mit den Schultern. »Sie hat mal erzählt, dass sie einmal in der Woche zu irgend so einem Rumgehopse geht. Wie heißt das noch mal? Ach ja, Zumba.«

Stefan sah den Professor ungläubig an. »Warum interessierst du dich eigentlich so für die Kleine? Du hast doch